

Unterhaltungs-Beilage zur Deutschen Rundschau

Nr. 275. Bromberg, den 4. Dezember 1929.

Der Buchstabe „E"

Kriminalroman von William Le Queux.

Ins Deutsche übertragen von Dr. Otto Borschke.

(21. Fortsetzung.) ———

25. Kapitel.

Eine schlimme Lage.

Tage waren vergangen. Curtis und Elsie, denen ich von meiner Unterredung mit dem jungen Schweizer Bergführer erzählt hatte, waren ebenso erstaunt wie ich. Wenigstens kannten wir aber jetzt einen Teil der Wahrheit, wenn wir auch noch nicht vor der Lösung des Rätsels standen.

Ich hatte das Gefühl, daß Fritz Hirsch offen gewesen war und mir alles gesagt hatte, was er wußte. Er hat mir gestanden, welche Rolle er mit Hans Krebs bei der Inszenierung des alpinen Unfalls gespielt hatte. Über die Gründe dazu wollte er oder konnte er mir allerdings keine näheren Auskünfte geben, auch über den alten Max Faßbind konnte er mir nichts sagen.

Ich kehrte nach Newcastle zurück und war bei der Untersuchungsverhandlung über den Fall des unglücklichen Schweizer Mädchens anwesend. Der Fall erregte das größte Interesse und der Saal war gesteckt voll.

Die Leiche des Mädchens war bestattet worden, die Obduktion hatte aber über die Todesursache keinerlei Aufklärung gebracht. Zweifellos hatte man das Mädchen in eine Falle gelockt, ihr das Mal auf der Schulter beigebracht und ihr dann irgendein Rauschgift gegeben, das sie zuerst betäubte und dann ihren Tod zur Folge hatte.

Der Vorsitzende fragte die beiden Ärzte, welche die Obduktion durchgeführt hatten, sowie den Professor Hanbury, den bekannten Fachmann, ob sie Angaben über das zur Verwendung gelangte Gift machen könnten, doch alle drei verneinten diese Frage.

Professor Hanbury erklärte auf weitere Fragen:

„Meiner Ansicht nach wurde der Tod durch ein narkotisches Gift herbeigeführt, das sich auf dem scharfen Instrumente befand, mittels dessen dieses seltsame Mal auf der Schulter der Toten eingeritzt wurde."

„Derselben Ansicht war man auch in dem Falle, der im Charing Croß-Spital zur Beobachtung gelangte", bemerkte der Vorsitzende. „Daß diese beiden Fälle mit den anderen im Zusammenhang stehen, steht zweifellos fest. In jedem dieser Fälle wurde das gleiche Gift verwendet, das aber den Toxikologen nicht bekannt ist. Man kennt bisher nur seine Wirkung. Haben Sie sonst noch etwas vorzubringen?"

„Nein", gab der weißhaarige Chemiker zur Antwort, der schon zur Aufklärung so manchen Verbrechens beigetragen hatte.

Gleich darauf wurde Fritz Hirsch aufgerufen. Er war bleich und erregt.

„Kennen Sie die Tote?" fragte ihn der Vorsitzende.

„Ja, sie war meine Braut, namens Anna Huber."

„Was tat sie in London?"

„Sie war beim Bankier Petersen als Korrespondentin angestellt."

Dann begann er zu erzählen, wann er sie zum letztenmal gesehen hatte, und wie er ihre Personenbeschreibung in der Zeitung gelesen hatte.

„Haben Sie eine Vermutung, ob sie irgendwelche Feinde hatte?" fragte man ihn.

„Nein." Ich hatte ihm geraten, von Erika, Faßbind und Mosse nichts zu erwähnen.

Der Vorsitzende, der aus den Antworten entnahm, daß er über die näheren Einzelheiten nichts wußte, entließ ihn wieder. Ich atmete auf. Anna hatte vor ihrem Tode nach Erika verlangt. Der Vorsitzende hatte vergessen, Fritz danach zu fragen, ob er jemanden mit dem Namen Erika kenne. Hätte er ihn darum gefragt, dann hätte er wahrscheinlich die ganze Geschichte herausbekommen und alle Zeitungen wären von Berichten über diesen gesellschaftlichen Skandal voll gewesen.

Statt dessen wandte er sich an die Beisitzer und faßte das Ergebnis der Untersuchung zusammen.

Nachdem er von dem geheimnisvollen Auto gesprochen hatte, sowie von der Auffindung des Mädchens und seinem folgenden Tod, wies er darauf hin, daß man in ihr eine Ausländerin erkannt hätte, die sich ihr Brot in London verdiente. Auch in London hätte sich ein gleicher Fall zugetragen, der aber zum Glück zu keinem so tragischen Ende geführt habe, ein zweiter Fall habe einen Italiener von Rang und Namen betroffen, und außerdem wären noch zwei andere gleiche Fälle bekannt.

„Das seltsame Mal, das allen Opfern beigebracht wurde," fuhr er fort, „ist scheinbar irgendein Zeichen oder Symbol, was es aber darstellt, ist rätselhaft. Es ähnelt in seiner Form dem großen Buchstaben „E". Wir müssen bedenken, daß im letzten Dezember in einer und derselben Nacht das Mal einer Dame in London und einem Herrn in Mailand zugefügt wurde. Es ist daher ausgeschlossen, daß dies durch die gleiche Person geschah."

„Meine Herren," fuhr er fort, „wir stehen vor einem vollkommenen Rätsel, auch die Mediziner können uns die Todesursache nicht mit Bestimmtheit angeben. Wir wissen, daß ein Gift angewendet wurde, doch die genaue Art desselben kennen wir nicht. Die Polizei hat allen Grund zur Annahme, daß ein in Sunderland gestohlenes Automobil dazu verwendet wurde. Erweist sich dies als richtig, dann wird die Polizei ihre Nachforschungen fortsetzen und hoffentlich zu einem erfolgreichen Ende führen können. Meine Herren, wir sind hier, um über die Todesursache unser Urteil abzugeben, die Lösung des Rätsels müssen wir aber der Polizei überlassen."

Eine Bewegung ging durch den Saal. Alles hatte gespannt zugehört, als der Vorsitzende gesprochen hatte. Der Sprecher der Beisitzer, ein kleiner Mann mit wirrem Haar und rötlichem Bart, neigte sich zu seinem Nachbarn und begann mit diesem zu flüstern. Die anderen folgten seinem Beispiele. Eine geheimnisvolle Spannung lag über dem Saale, nur Fritz Hirsch, der Sohn der schneebedeckten Berge, blickte ratlos drein.

Er warf mir einen Blick zu, in dem Qual, aber auch Zutrauen zu lesen stand. Wir verstanden einander. Bisher war er auf Seite der Lady Erika geblieben.

Vier oder fünf Minuten vergingen, die dem jungen Schweizer wie Stunden erschienen. Wir warteten auf das Urteil der Beisitzer.

Da erhob sich der kleine mit dem rötlichen Bart und sagte, zu dem Vorsitzenden gewendet:

„Unser Urteil lautet auf Mord gegen einen oder mehrere unbekannte Täter."

Der Vorsitzende beugte sich über seinen Tisch und schrieb das Urteil nieder.

Ich begab mich in mein Hotel zurück. Das Ergebnis der Untersuchung hatte uns nicht weiter gebracht. Anna hatte von dem Komplott gewußt, das gegen Erika und sie selbst im Zuge war, und hatte Erika gewarnt. Sie mußte es mit ihrem Leben bezahlen. War ihnen Erika auch zum Opfer gefallen?

Ich kehrte nach London zurück und Fritz fuhr mit mir. Er erklärte sich bereit, mir bei der Lösung des Rätsels behilflich zu sein. Doch in welcher Richtung sollten wir unsere Nachforschungen jetzt fortsetzen? Wir waren auf einem toten Punkt angelangt.

Meine Wohnung machte an dem grauen Morgen, an dem ich nach London zurückkehrte, einen unfreundlichen und niederdrückenden Eindruck. Über dem St. James Park hing eine Rauchwolke und verhüllte den klaren Morgenhimmel, der sich mir draußen noch vor einer halben Stunde geboten hatte, und als ich vor dem großen Lehnstuhl stand, in welchem Erika gesessen war, fühlte ich mich recht entmutigt. Ich mußte an das rote Papier denken und an ihre Warnung.

Anna lag schon im Grabe. War Erika auch schon tot? In Gedanken versunken stand ich vor dem leeren Lehnstuhl.

Fritz hatte die Absicht geäußert, in die Schweiz zurückzukehren, um seinen Beruf als Bergführer in Grindelwald fortzusetzen. Er kannte das Wetterhorn, den Mönch und Eiger gut und konnte sich in der Schweiz sein Geld im Sommer als Bergführer und im Winter als Skilehrer verdienen. Doch ich drängte ihn, in London zu bleiben, um mir bei meinen Nachforschungen behilflich zu sein, und machte ihn auf die Gefahr aufmerksam, der er sich durch seine Rückkehr aussetzte, da man ihn doch für tot hielt.

Am selben Abend hielt ich zum hundertsten Male eine Beratung mit meiner Kusine und Curtis ab und erzählte ihnen alles, was mir Fritz Hirsch berichtet hatte.

„Die Hauptsache ist jetzt, daß wir in Erfahrung bringen, was mit Erika ist," erklärte Elsie.

„Wie können wir das, sie sind doch alle verschwunden?" sagte ich.

„Meine Ansicht ist, daß sie sich freiwillig nicht von dir getrennt hätte," sagte meine Kusine mit Überzeugung, „da sie dir doch so dankbar war."

Ich erschrak.

„Du glaubst also auch, so wie ich, daß irgendein Unheil sie betroffen hat und daß sie den Gegnern ebenfalls zum Opfer gefallen ist, wie Anna?" rief ich aus.

„Ja, das fürchte ich," erwiderte sie. „Du erinnerst dich doch, wie sie auf deine eigene Sicherheit bedacht war, und wie sie dir zuredete, du solltest aus England fliehen. Anna hatte schon ihre Sachen gepackt, um in die Schweiz zurückzukehren, wurde aber in eine tödliche Falle gelockt, wie es auch dir geschehen kann, Ralph."

„O, ich bin zu vorsichtig," entgegnete ich. „Ich halte mir alle Fremden vom Leibe und außerdem trage ich dies hier stets bei mir." Ich zeigte ihr meine handliche Pistole. „Ich habe keine Furcht," fügte ich stolz hinzu.

An diesen Ausspruch mußte ich mich später erinnern und bedauerte ihn sehr. Man soll sich niemals brüsten, wenn einem eine ernste Gefahr droht.

Am folgenden Tage erhielt ich einen Besuch von Wade, der den Fall lange mit mir besprach. Es schien, als hoffte er, von mir eine Aufklärung zu erhalten, denn er sagte:

„Ich bin überzeugt, daß uns dieser Hirsch nicht alles gesagt hat, was er weiß. Wenn wir ihn nur dazu bringen könnten, seinen Mund zu öffnen. Sie kennen ihn ja — wissen Sie vielleicht ein Mittel dazu?"

Ich wußte keines, übrigens war ich gar nicht so erpicht darauf, daß der Detektiv Hirsch ausfragen sollte. Sein Besuch blieb daher erfolglos, denn ich sagte ihm nichts.

Mein einziger Wunsch in diesem Augenblick war der, über das Schicksal meiner Geliebten ins klare zu kommen.

Drei Tage später kam mir plötzlich der Gedanke, nach Runswick zu fahren, und dort weitere Nachforschungen anzustellen. Ich fuhr also mit der Bahn nach Polegate und schritt auf der ebenen Landstraße dahin, bis ich an dem Schloßpark vorbei ins Dorf kam.

26. Kapitel.

Da und dort.

„Ich glaube, Lord Runswick, daß Sie in Anbetracht aller dieser Umstände, da ich doch so viel über die Sache weiß, hinsichtlich der Person Lady Erikas schon offen zu mir sein könnten," sagte ich.

Der schlanke, grauhäutige Edelmann, dessen Erscheinung den Stempel wahrhaften Adels trug, sah mich nachdenklich an.

Wir hatten über eine Stunde in seiner Bibliothek miteinander gesprochen. Die Bücherreihen reichten bis zur Decke hinauf, ein weicher, türkischer Teppich bedeckte den Boden und von den beiden großen Fenstern aus hatte man eine herrliche Aussicht auf den Park.

Als ich ihn bezüglich seiner Tochter gefragt hatte, hatte er mir die Tragödie auf dem Gletscher in malerischen Farben geschildert.

Als er damit fertig war, hatte ich ganz ruhig erwidert:

„Wären Sie überrascht, wenn Sie erführen, daß sich der von Ihnen geschilderte Unfall niemals ereignet hat?"

„Was wollen Sie damit sagen?" fragte er, und wurde bleich.

„Die Geschichte von dem Unfall ist eine Erfindung, er hat sich gar nicht zugetragen. Ihre Tochter Erika und der Prinz hatten einen Grund für ihr Verschwinden und für die Annahme ihres Todes. Nachher ereignete sich aber tatsächlich ein Unfall, bei dem der Prinz ums Leben kam."

„Ja", erwiderte er, „es lag allerdings ein Grund für ihr Verschwinden vor."

„Dieser Grund, den ich erforschen will, war es auch, der mich Ihnen den Vorschlag machen ließ, mir gegenüber vollkommen offen zu sprechen."

„Die Sache geht nur mich allein an und ich wünsche nicht, mit einem Fremden darüber zu sprechen," erklärte er hochmütig.

„Für Lady Erika bin ich kein Fremder", widersprach ich. „Ich war schon zweimal in der Lage, ihr einen kleinen Dienst zu erweisen."

„Das habe ich gehört, doch das gibt Ihnen noch nicht das Recht, hierherzukommen und Nachforschungen anzustellen, als ob Sie ein Detektiv wären", sagte er kühl.

Seine Worte ärgerten mich. Da ich sah, daß er emsig darauf bedacht war, die Wahrheit nicht zu enthüllen, sagte ich kurz:

„Gewisse Umstände zwingen mich dazu, den geheimnisvollen Schleier zu lüften, der über das Verschwinden Ihrer Tochter gebreitet ist. Wissen Sie, wo sie sich jetzt befindet, oder wissen Sie es nicht?"

„Ich habe keine Ahnung", erwiderte er, „und sehe auch gar nicht ein, wieso Sie das etwas angehen sollte. Ich kann nur annehmen, daß Sie mit Ihrem Besuche eine Erpressung bezwecken."

„Eine Erpressung?" wiederholte ich empört. „Nichts liegt mir ferner."

Er ließ ein rauhes Lachen hören. Es schien ihm sehr unangenehm zu sein, daß ich die Wahrheit über die erdichtete Tragödie kannte.

„Geben Sie zu, Sie sind nur hergekommen, um Ihr Schweigen durch Geld zu erkaufen", behauptete er.

„Glücklicherweise brauche ich kein Geld", gab ich stolz zur Antwort. „Ich bin nur deshalb hier, um Näheres über Lady Erika in Erfahrung zu bringen."

„Sie haben also nicht die Absicht, eine Erpressung an mir zu versuchen? Sie könnten aber Ihr Geheimnis jemand anderem mitteilen, der dann Geld von mir fordert."

(Fortsetzung folgt)

Der Kardinal.

Skizze von **Ludwig Schuster.**

Der Landstreicher Joseph Kindlinger hatte sich den Großteil seines Lebens ohne Barmittel und ohne sonderliche Erwerbslust in allen zugänglichen Ländern Europas herumgetrieben. Eines Tages kam er in eine Stadt und gedachte, wie oft schon, in einer Kirche zu übernachten. Zur Zeit der Abenddämmerung ließ er sich deshalb ungesehen im Dom einschließen, und als der letzte Schlüssel ausgeknarrt hatte, kam Kindlinger aus seinem vorläufigen Versteck hervor, um sich gemächlich und umsichtig einen bequemen Schlafwinkel zu suchen, und schließlich wählte er dazu einen Beichtstuhl. Er setzte sich auf das Lederpolster, schob die Gardine vor, zog die Beine hoch und schnarchte alsbald. Aber der Beichtstuhl war doch nicht bequem genug, denn Kindlinger erwachte bald wieder und fühlte sich wie gerädert. Murrend verließ er den Kasten und tappte im Dunkeln nach einem annehmlicheren Bett. Endlich stolperte er die Kanzeltreppe hinauf und fand oben zu seiner großen Befriedigung einen weichen Teppich, aus dem er sich auch gleich ein warmes Nest zurecht ringelte, worauf er unverzüglich die unterbrochene Nachtruhe fortsetzte.

Es war aber die Nacht vom Samstag auf den Sonntag, und so kam es, daß den Kindlinger bei seinem späten Erwachen feierlicher Orgelschall begrüßte. Indes er gähnte und sich orientierend die Augen rieb, setzte unten die Gemeinde mit dem Anrufungslied an den heiligen Geist ein, und es ist bezeichnend für Kindlingers unverfrorene Sicherheit in allen Lebenslagen, daß er sogleich ohne Bedenken auch mitsang. Als alles verstummte, verhielt auch er sich wieder still. Und nun kam der Augenblick, der weniger gewandten Leuten ein Zittern in die Knochen gejagt hätte, dem aber der weltläufige Kindlinger nur mit gelinder Neugierde entgegen sah. Schon hörte er, wie die der Kanzeltreppe zunächst Sitzenden sich ehrfürchtig vor dem herannahenden Prediger von den Bänken erhoben. Er richtete sich spähend auf, ohne jedoch mit dem Schopf über die Höhe der Kanzelbrüstung empor zu tauchen, und stellte sachlich und ohne wesentliche Gefühle fest, daß sich ein rotes Pirett zusehends seiner widerrechtlichen Höhe näherte. Und nun mußte notwendig etwas vor sich gehen.

Der Kardinal, der in tiefer Selbstversenkung herauf gestiegen kam, gewahrte den Gast erst, als er ihn beinahe schon aufs Schienbein getreten hätte. Er stutzte einen halben Augenblick lang aufs bedenklichste; seine hohen Brauen, die dem apostolischen Fürstengesicht die charakteristische Würde und Überlegenheit gaben, wölbten sich ob des außerordentlichen Anblicks noch ein weniges höher — dann aber, als er die Sachlage menschenkennerisch überblickt und gewürdigt hatte, keimte der Schimmer eines entlegenen Lächelns um seinen wissenden Mund, er kniete auf dem ihm noch verbliebenen Raume nieder und versenkte sich in stummes Gebet, seine Augen mit den Händen bedeckend. Der Landstreicher Kindlinger hatte alles andere eher erwartet als das. Er krümelte sich in dankbarem Entgegenkommen so klein wie nur möglich zusammen und schaute mit fassungsloser Hochachtung von hintenher zur Eminenz auf, die sich nun wieder erhoben hatte und das Evangelium zu lesen begann. Während der hierauf folgenden gespannten Stille des Beginnens umschlang Kindlinger erwartungsvoll seine eng angezogenen Knie und freute sich innig, daß er ungestraft so nahe an der Quelle sitzen durfte. Und nun begann der Vortrag, von dem man bekenntnis-politische Schlagfertigkeiten erwartet hatte. Aber der Kardinal redete heute von ganz anderen Dingen, er sprach vom Himmelreich, dem Kamel und dem Nadelöhr, legte das Wort aus vom Menschensohn, der nicht wisse, wohin er sein Haupt legen solle, und rührte die Herzen mit Begebenheiten aus dem armen, seligen Leben des heiligen Franz, der alle Kreatur Bruder und Schwester nannte. Der blinde Passagier auf der Kanzel mußte mehrere Male mit Gewalt an sich halten, daß er dem, der da vor ihm stand und mit Engelszungen redete, in seiner Begeisterung nicht beifällig die Waden klopfte; denn jedes Wort war gefüllt mit ehrlicher Liebe den Geringsten gegenüber, daß es am Ende schien, als sei das Amen nicht von dem Manne gesprochen, der da auf der Kanzel stand, sondern von ihm selber, der groß und leidvoll gekreuzigt hing im Raum über dem Kirchenschiff.

Als nun der Kardinal sich umwandte, um die Kanzel zu verlassen, sah Kindlinger ein völlig verwandeltes Gesicht, denn die Güte, die sich vordem nur erst in der Knospe dieses entlegenen menschenkennerischen Lächelns gezeigt hatte, war nun ganz aufgegangen und bedeckte leuchtend die hochgeschwungenen Brauen. Der Kardinal lächelte dem mit offenem Munde sprachlos Dasitzenden brüderlich zu, streichelte ihm kurz und verstohlen den ruppigen Schopf, wandte sich zur Treppe und stieg hinab.

Als dann am Ende des Gottesdienstes die Kirche sich leerte, stiefelte Kindlinger gebückt und lautlos herab und wollte das Portal gewinnen. Aber da stand ein Kirchenschweizer, der schon lange auf ihn gewartet hatte, und hieß ihn mitkommen. Kindlinger dachte beiläufig, daß es nun zu guter Letzt doch noch schief zu gehen scheine, war aber einer gerechten Sühne nicht abgeneigt und machte deshalb keinen Versuch auszukneifen. Er wurde von dem schweigsamen Diener ins Palais geleitet und mußte dort einige Augenblicke lang auf Plüsch sitzen und warten. Fast peinigte es ihn ein wenig, daß seine Hose über dem Knie einen nicht zu verbergenden Riß zeigte, daß er keinen Kragen trug, und, verlegen übers Kinn streichend, bemerken mußte, wie beträchtlich unrasiert er war. Dann aber ging die Tür auf, und Wein und dampfende Schüsseln wurden gebracht. Man ließ ihn freundlicherweise bei seinem Zugreifen allein. Erst ganz zum Schluß, als er schon eine der gebotenen Zigarren verschmitzt und schlaraffig zwischen den Zähnen hatte, trat der Kardinal ins Gemach. Die zuletzt sichtbar gewesene Güte lag noch immer ungeschmälert auf seinem Gesicht. Er legte den Finger an den Mund und bedeutete somit, daß nichts gesprochen werden solle. Das Lächeln der christlichen Brüderlichkeit aber sprach mehr als Worte vermocht hätten. Jetzt kam noch ein Diener mit einem ziemlich umfangreichen Paket, das ihm der Kardinal abnahm, um es eigenhändig seinem struppigen Gast in die schämig zögernden Arme zu legen. Hierbei kam dem Landstreicher Kindlinger plötzlich ein siedendheißer Einfall, den er bei sich als Erleuchtung pries: Er erinnerte sich, daß es üblich sei, den Führern der hochgradigen Geistlichkeit den Ring zu küssen, und sogleich schickte er sich auch an, es zu tun. Der Kardinal jedoch wehrte es ihm, schüttelte den Kopf, flüchtete die beringte Hand unter die Soutane, legte die andere auf den verwitterten Landstreicherkopf, lächelte immer noch sein feines Bergpredigtlächeln und entließ ihn.

Von Neffen und Nichten.

Heiteres von **Paul Böllert.**

Großtante gab sich alle Mühe, zu der kleinen Eva, die sie nichtsdestoweniger etwas von oben herab behandelte, freundlich zu sein.

„Du gehst doch schon zur Schule?" sagte sie. „Kannst du schon buchstabieren? Buchstabiere doch einmal Pferd."

Die kleine Eva war die Überlegenheit selbst:

„Wenn ich will, kann ich schon buchstabieren. Aber meinst du nicht auch, daß Pferde keine Mode mehr sind? Heute haben sie doch alle Autos."

*

Margret spielt mit der Puppenküche, braut aus Rosinen und Krümchen Schokolade, aus Mehl und sehr viel Flüssigkeit ein schmackhaftes Mahl. Immer wieder bittet sie die Mutter, ihr den kleinen Kochtopf mit Wasser zu füllen.

Der wird es schließlich zu viel: „Hör' doch auf damit, Margret, du machst mich ja verrückt mit dem ewigen Wasser!"

Eine kleine Weile geht es gut. Dann kommt das Kind wieder an: „Bitte, Mama, zweimal mußt du nun noch verrückt werden, dann bin ich auch fertig mit Kochen."

*

Bei Schulanfang werden die Kinder auf ihre Gesundheit untersucht. Vor Jahren mußten der kleinen Ursula die Mandeln herausgenommen werden, und so kam sie lachend nach Hause. „Der Doktor konnte meine Mandeln nicht finden! Ich habe ihm aber gar nicht gesagt, wo sie sind!"

*

In einer besonderen Abteilung des Zoologischen Gartens sind die vorweltlichen Tiere aufgebaut: Brontosaurus, Plesiosaurus, Ichthyosaurus — und wie sie alle heißen. Renatus bekommt schon Angst vor den Namen, noch mehr

aber vor den erschröcklichen Formen und den ungeheuren Dimensionen dieser Nachbildungen.

„Wo gibt es denn diese Tiere?“ fragt er beklommen.

„Die gibt es gar nicht mehr, sind alle ausgestorben, sind jetzt alle tot.“

Erleichtert atmet der Junge auf: „Da haben wir aber Glück gehabt, was, Onkel?“

*

Ursula hat in der Schule ihre erste Zeichenstunde. Die Kinder sollen malen, was ihnen gerade einfällt und wozu sie Lust haben.

Ursula aber hat zu nichts Lust. Verdrossen zieht sie mit ihrem Bleistift einen Haufen krauser Linien aufs Papier, malt einen unentwirrbaren Knäuel.

Der Lehrer ist erstaunt: „Was soll denn das sein?“

Ganz lässig erklärt das Mädchen: „Gestern war ein großer Sturm. Der hat alle Telegraphenpfähle umgeweht. Da liegen sie nun.“



Bunte Chronik



* **Der idealste Ehemann der Welt.** Eine Hochzeit, die vor einigen Tagen in London stattgefunden hat, ist das Tafelgespräch der Weltstadt. Die Braut stammt aus Australien und ist unendlich reich. Das ist aber nicht das Wesentliche. Die junge Dame ist in der ganzen Welt herumgereist, um einen idealen Ehemann zu finden. Fünf Jahre lang hat sie ihn gesucht, sowohl unter zivilisierten Menschen wie in der Wildnis. Jetzt endlich behauptet sie, den langgesuchten Mann in London gefunden zu haben. Die Dame wurde von einem Unwetter überrascht und ging in das erste beste Geschäft, um sich einen Regenmantel zu kaufen. Der Inhaber des Ladens bediente seine Kundin in höchsteigener Person. Wie es ihm dabei gelungen ist, sich als idealten Ehemann zu dokumentieren, bleibt allerdings ein Geheimnis. Tatsache ist, daß die exzentrische junge Dame sofort mit ihm auf das Standesamt gefahren ist, um das Aufgebot zu bestellen!

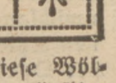
* **Vorzeitiges Ende eines Triumphrittes durch Europa.** Distanzritte scheinen in letzter Zeit als stummer Protest gegen den Sieg des Kraftwagens wieder Mode geworden zu sein. Die Araberin Aischavali Ualt schloß kürzlich hoffnungsvoll eine Wette in Höhe von 50 000 Frank ab. Sie verpflichtete sich, diese Summe ihrem Vertragsgegner zu zahlen, falls es ihr nicht gelingen sollte, innerhalb zweieinhalb Jahren von Spa aus ganz Europa zu durchreiten. Mit Vorschußlorbeeren von den freundlichen Belgiern freigebig geschmückt, verließ die Araberin kürzlich hoch zu Roß die Bäderstadt am Hohen Venn. Bis hinter Paris, das ebenfalls nicht mit Beifall sparte, weil Madame Ualt ja eine Art von Landsmännin war, ging alles gut. Doch in Corbeil, vor Fontainebleau, nahm die Triumphfahrt ein vorzeitiges Ende. Das arme Pferd gab seinen Geist auf, ohne daß es gelungen wäre, die Todesursache festzustellen. Die Frage wird wohl nie geklärt werden. Dagegen mußte der Wettgegner der Araberin eine unangenehme Entdeckung machen. Es stellte sich nämlich heraus, daß Madame Ualt nichts besaß als einige Postkarten, mit deren Verkauf sie ihre Reise zu finanzieren beabsichtigte. Hätte der freundliche Bürgermeister von Corbeil der Ärmsten nicht das Fahrgeld nach Paris vorgestreckt, so säße sie wahrscheinlich heute noch trauernd auf dem Grabe ihrer Hoffnung..

* **Der nackte Akrobat von Prag.** Das Denkmal des heiligen Wenzel in Prag war vor kurzem der Schauplatz einer akrobatischen Leistung eines nackten Mannes. Das geschah so: Gegen 7 Uhr abends, also zur Zeit des stärksten Verkehrs am Wenzel-Platz, legte ein junger Mann seinen Mantel seelenruhig ab, entledigte sich dann der Schuhe und sprang auf das Fundament des Wenzel-Denkmals. Eine Minute später saß er schon auf dem Pferde hinter der Figur des heiligen Wenzels! Die Passanten dachten einen Arbeiter vor sich zu sehen, der eine Reparatur am Denkmal vorzunehmen hatte. Als der junge Mann jedoch seinen Rock ablegte, und die Hosenträger abstreifte, wurden einige Passanten auf sein merkwürdiges Gebahren aufmerksam. Noch einige Minuten, und der ganze Verkehr stand still. Eine tausendköpfige Menschenmenge beobachtete die Bewegungen des sonderbaren Mannes. Inzwischen entwickelten sich die Ereignisse auf dem Denkmal mit Blitzesschnelle. Der Unbekannte zog seine Hosen aus und schleuderte sie in die Menge. Jetzt war er nur noch in der Unterwäsche und machte sonderbare Pirouetten und andere akrobatische Kunststücke auf dem Rücken des Pferdes. Das Publikum klatschte Beifall. Der ermunterte Akrobat legte jetzt sein Hemd ab und stand nun im Adamskostüm vor der erstaunten Menge. Der junge Mann grüßte das Publikum, machte Bewegungen eines Zirkus-Clowns, küßte das Pferd und schlug Purzelbäume. Inzwischen wurde die Feuerwehr alarmiert. Zwei brave Feuerwehrleute kletterten auf das Denkmal. Es war nicht leicht, des nackten Akrobaten habhaft zu werden. Er setzte sich zur Wehr und biß einen Feuerwehrmann, wodurch er ihm ziemlich schwere Verletzungen beibrachte. Endlich gelang es mit der größten Mühe, den Unbekannten zu überwältigen. Er wurde mit einer Decke bedeckt und ins Irrenhaus gebracht, da man es offenbar mit einem Geisteskranken zu tun hatte. Der Wahnsinnige hört auf den Namen Georg Wenzel und ist erst 26 Jahre alt. Die Prager Presse, die von diesem sonderbaren Vorfall berichtet, macht den Damen, die sich auf dem Wenzelplatz befanden, den Vorwurf, allzu große Neugierde beim Anblick des nackten Mannes zur Schau getragen zu haben.

* **Der Abschiedsbrief des Polarforschers.** Dieser Tage sind in London Briefe des berühmten Polarforschers Kapitän Scott erschienen. Besonders interessant ist ein Brief, den Kapitän Scott im März 1911, als sein Schiff während einer Polarreise im ewigen Eise stecken blieb, seiner Frau schrieb und ihn, da er jede Hoffnung auf Rettung bereits aufgegeben hatte, „An meine Witwe“ adressierte. Der Brief hat folgenden Wortlaut: „Sollte mir etwas passieren, so wirst Du erfahren, wie viel Du mir im Leben bedeutet hast und wie schön es ist, daß ich in diesem Augenblick an Dich denke. Ich wünsche, daß Du alles ganz vernünftig überstehst. Ich bin auch fest überzeugt, daß unser Junge Dein Trost sein wird. Du weißt, daß ich, was die Ehe betrifft, keine sentimentalen Gefühle oder Illusionen habe. Deshalb bitte ich Dich, falls Du einmal den Richtigen kennenlernst, Dich ruhig wieder zu verheiraten und vor allem an Dein eigenes Glück zu denken.“

* **Tanzgelegenheit im Zuge.** Die amerikanischen Eisenbahngesellschaften sind dafür bekannt, daß sie sich darin überbieten, dem auf ihren Linien reisenden Publikum die Langeweile der Fahrt durch Darbietungen aller Art zu vertreiben. Was aber auf diesem Gebiete durch die Chicago Burlington & Quincy Railroad geboten wird, dürfte wohl auch dem bisher an Abwechslungen aller Art gewöhnten Reisepublikum Amerikas genügen. Die Speisewagen dieser Eisenbahngesellschaft weisen einen ganz ungewöhnlich langen Pullmann Car Typ auf und sind mit einem Tanzparkett versehen. Sobald der Wunsch zum Tanzen geäußert wird, werden die Tische zusammengeklappt, die Stühle entfernt, Phonograph und Radio treten in Tätigkeit, und der Ball kann beginnen. An einem Ende des Wagens ist auch eine Filmleinwand angebracht, um in den Pausen Filmvorführungen vornehmen zu können.

Lustige Rundschau



* **Ein Mißverständnis.** Der Phrenologe: „Diese Wölbung auf Ihrem Kopf hier ist ein Zeichen von großer Heftigkeit!“ — Der Mann: „Ja, da haben Sie recht, Herr Doktor. Meine Frau war gestern so wütend, daß sie mich mit dem Besen auf den Kopf schlug!“

*

* **Pariert.** „Hier haben Sie eine Zigarre, junger Mann; aber die will mit Verstand geraucht sein.“ — „Aha, deshalb geben Sie sie mir!“

*

* **Durst.** „Manche Menschen dursten ihr Leben lang nach Ruhm, Reichtum und Ehre, andere dursten nach Liebe —“ — „Ich weiß noch etwas, wonach alle Menschen dursten.“ — „Nun?“ — „Nach einem gesalzenen Hering.“

Verantwortlicher Redakteur: Marian Hepke; gedruckt und herausgegeben von A. Dittmann T. z o. p., beide in Bromberg.